

Pu und die Folgen

»Die Prophezeiungen des Pudradamus« und andere Weisheiten über einen Bären von geringem Verstand

Von Hans-Georg Soldat

Das Bild wirft eine [...] interessante Frage auf. Angesichts der Kombination von zehn Honigtöpfen mit einem Baum wird sich jeder Druidenforscher sofort an den keltischen Gott Dagda erinnert fühlen. Dagda war im Besitz des magischen Kessels der Fülle, und er war der Gott der Eiche ...

Winnie-der-Pu, A. A. Milnes weltbekannter, Honig schleckender Teddy, »der Bär von geringem Verstand«, »F. F. (Freund von Ferkel), K. G. (Kaninchens Genosse), P. E. (Pohl-Entdecker), I. A. T. und Sch. F. (I-Ahs Tröster und Schwanzfinder)« – die Idee, ausgerechnet ihn zur Personifizierung eines keltischen Gottes zu erheben, kann nur aus Großbritannien kommen. Höchstens, zugegeben, hätte sie noch der Milne-Übersetzer und Kolumnist Harry (»the-Pooh«) Rowohlts ausbrüten können. Winnie-der-Pu beim Großen Regen auf dem Ast eines Baumes (»Eiche«) sitzend, neben sich zehn Töpfe Honig (»Kessel der Fülle«) mag vielleicht nicht gerade dem herkömmlichen Bild eines Gottes entsprechen, doch abgesehen davon, daß sich Götter immer schon gerne geringer machten als sie waren, wissen wir, daß im weiteren Verlauf gerade dieser Episode Winnie-der-Bär noch heroische Taten vollbringt.

Oder: Springt es nicht geradezu in die Augen – sobald sie einem erstmal geöffnet wurden –, daß in dem Satz »Die Sonne war so angenehm warm ...« eine ganze Fülle von alchimistischen Weisheiten verborgen liegt? »Der Sonne, oder Sol, kommt im alchimistischen Gedankengut eine zentrale Bedeutung zu, denn sie wurde unmittelbar mit Gold in Verbindung gebracht.« Nicht nur das: Pu-der-Bär sitzt dabei

bekanntlich auf einem Stein mitten in einem Bach. Wasser jedoch wurde in der alchemistischen Sprache »oft mit Luna, dem Mond gleichgesetzt«. Ihre Vereinigung »war in alchemistischer Hinsicht [...] unentbehrlich«. Wobei jetzt noch gar nicht mal berücksichtigt wird, daß Pu aufmerksam eine Libelle beobachtet ...

John Tyerman Williams heißt der Mann, dem wir solche fundamentalen ursinologischen Erkenntnisse verdanken; »Die Prophezeiungen des Pudradamus« heißt das neue Buch von ihm. Sein erstes ist schon seit 1996 auf dem Markt und wurde ein heimlicher Bestseller: »Jenseits von Pu und Böse«. In ihm wird bewiesen, »daß der Große Bär die gesamte abendländische Philosophie umfaßt«. Nun wird er zudem noch zum größten Magus aller Zeiten. John Tyerman Williams ist Doktor der Philosophie, er lehrt Theaterwissenschaft und englische Literatur. Immer wieder von neuem erstaunt, wie es britische Gelehrte fertigbringen, eine solche Fülle höchst amüsanten, geistreichen Nonsens< zu verfassen, der frappanterweise stets einen ernsten, seriösen Kern hat. Denn tatsächlich kann man hier über das kulturhistorisch wichtige Phänomen der Geheimwissenschaften sozusagen alles erfahren, was wichtig ist.

Dagda war wirklich ein keltischer Gott mit den beschriebenen magischen Fähigkeiten, die Sonne, Sol, stand in der Tat im Mittelpunkt alchemistischer Studien – all diese Einzelheiten über Astrologie, die hermetische Philosophie, den Tarot, die Artuslegende, die Kabbala und die weiblichen Mysterien stimmen in sich. Nur wie sie mit den Geschichten aus »Pu der Bär« und »Pu baut ein Haus« verbunden werden, ist – obwohl äußerlich einleuchtend – derart absurd und grandios hinter Sinnig, daß darin bereits wieder höhere Wahrheit steckt. Ganz nebenbei führt Williams so die Methode aller Pseudowissenschaften ad absurdum, noch aus den banalsten Tatbeständen hermetische Geheimnisse herauszulesen.

Doch A. A. Milnes Bücher – erschienen 1926 (Pu der Bär) und 1928 (Pu baut ein Haus) – bieten sich für solche ironischen Interpretationen auf hohem intellektuellen Niveau geradezu an. Sie sind, nicht nur in dieser Hinsicht, durchaus Lewis Carrolls Kinderbuchklassikern »Alice im Wunderland« und »Alice hinter den Spiegeln« verwandt. Beide a-

gieren auf einer Hauptebene mit sprachlichen Spielen und Rätseln, deren Doppelbödigkeit den Existentialismus und das absurde Theater gleichermaßen vorwegnehmen. Eine Koinzidenz am Rande: Beide Male trugen die kongenialen Illustratoren – bei Lewis Carroll der berühmte Punch-Zeichner John Tenniel, beim damaligen Punch-Mitherausgeber A. A. Milne der Grafiker Ernest H. Shephard – von Anfang an zum großen Erfolg bei. Bis heute wurden die Pu-Bücher in 22 Sprachen übersetzt und alleine die Hardcover-Ausgaben über 18 Millionen mal verkauft. Die Erlöse aus den Nebenrechten – vor allem von Walt Disney –, sind offenbar fabelhaft.

Neben einer überaus kindhaften Phantasie und der sehr modernen Sehnsucht nach einer heilen Welt stecken dort auch die Elemente melancholischer Lebenserfahrung und pessimistischer Menschensicht. I-Ah ist geradezu die Verkörperung gemäßigter Misanthropie und dunkler Hoffnungslosigkeit: »Manchmal dachte er traurig bei sich: Warum?, und manchmal dachte er: Wozu?, und manchmal dachte er: Inwiefern? –, und manchmal wußte er nicht recht worüber er nachdachte.« Für Benjamin Hoff, Verfasser zweier ebenfalls ungeahnt erfolgreicher Bücher im Umkreis von Pu, »Tao Te Puh« und »Pu der Bär, Ferkel und die Tugend des Nichtstuns – Der weise Bär auf den Spuren des Lao-tse«, ist I-Ah geradezu der Inbegriff des Negativen. Und auch Oile, die Eule, seit alters Sinnbild der Weisheit, bei Milne weiblich gedacht, ist keine Lichtfigur. »Man kann sie sich leicht als Professorin der alten Schule in Oxford oder Cambridge vorstellen. Ihre Sprache ist präzise und mit vielsilbigen Wörtern gespickt«, meint über sie John Tyerman Williams. Der leise Spott, mit der Generationen von Kindern später ihre gebildeten, etwas trottelligen Lehrer betrachtet haben, ist in dieser Figur angelegt.

Doch mehr: Man ahnt, daß Milnes Bücher untergründig weitere Geschichten enthalten. Das macht sie ein bißchen rätselhaft, ausdeutbar, auf jeden Fall wird damit die Phantasie angeregt. Schon wie »Eduard (Edward) Bär« zu seinem Namen kam, ist in gelindes Dunkel gehüllt. Irgendwie spielt ein Schwan da eine Rolle und ein Braunbär im Londoner Zoo ... Man sollte ja Dichtung nie mit der Wirklichkeit konfron-

tieren, Märchen mit den dahinterliegenden Realitäten – aber als A. A. Milne mit seiner Familie 1925 nach Sussex auf die Cotchford Farm zog, fütterte Christopher Robin zunächst an einem Teich nebenan einen Schwan, den er »Pooh« nannte. Dann lernte er, ungefähr zur gleichen Zeit, im Londoner Zoo den amerikanischen Braunbären »Winnie« kennen, ein außerordentlich zahmes Tier, Menschen gewohnt, das Maskottchen der kanadischen Brigade im Ersten Weltkrieg. In Sussex wurde daraufhin aus »Edward« »Winnie-the-Pooh«. So einfach ist das manchmal.

Auch den Baum, den Oile bewohnte, gab es in Sussex. Ein Photo in Christopher Robins fragmentarischer Autobiographie »The Enchanted Places« zeigt ihn als Jungen zusammen mit Pu in einem großen hohlen Baum, »the hollow tree«. Die Brücke, von der herab die Freunde »Pu-Stöcke« spielten, heißt heute »Poohsticks Bridge« Und auch »Gideons Nadelöhr« (Galleons Lap), von dem Christopher Robin sagte, daß es »verzaubert war«, kann man besuchen. Als Gill's Lap ist der spärlich bewaldete winzige Hügel auf der Landkarte von Sussex eingezeichnet.

Während diese Art von Wirklichkeit noch ihre nostalgischen Züge hat, sind andere Teile eher trist. Wer weiß schon, daß das Einzelkind Christopher Robin eigentlich ein Mädchen hatte werden sollen und daher auch eher mädchenhaft gekleidet wurde? 1996 starb er, 75 Jahre alt, völlig verarmt, »nachdem man ihn um seine Kindheit, seine Jugend, sein Leben als Erwachsener, sein Alter, sein Erbe und seinen Ruhm als Schriftsteller geprellt hatte, weil er das Pech hatte, der berühmteste kleine Junge der Weltliteratur zu sein«, schrieb damals Harry Rowohlt in einem Nachruf, der keiner sein wollte. Denn Christopher Robin ist unsterblich.

Nur Winnie-der-Pu ist noch berühmter. Soll man es Zufall nennen, daß mir ausgerechnet jemand mit dem Vornamen »Urs« Aufschluß über seine Herkunft verschaffte? Urs Latus ist Mitarbeiter des Nürnberger Spielzeugmuseums und erinnerte sich auf meine Frage nach Pu an einen Beitrag in der Zeitschrift »Spielzeug Antike«. Fleißige Sammler von Teddybären haben nämlich unterdessen ausfindig gemacht, was es

mit dem »wahren Pu« auf sich hat. Eine weitere Geschichte in der Geschichte.

Dieser Bär, den A. A. Milne 1922 dem damals einjährigen Christopher Robin schenkte, wurde nach Schnitten von Steiff durch die Firma J. K. Farnell & Company hergestellt, die ihren Sitz im Westen Londons hatte. Das Fell bestand aus dem damals wie heute sehr begehrten Yorkshire-Plüsch. Doch nicht er ist in den Pu-Bänden abgebildet. Bequemerweise nahm Shephard vielmehr den Teddy seines eigenen Sohnes zum Vorbild. Auch ihn haben die Forscher unterdessen identifiziert: Es ist ein Steiffbär von 1907 namens »Growler«.

Und die anderen Tiere, jene Spielzeuge, die ihre Daseinsberechtigung verloren, als Christopher Robin begann zur Schule zu gehen? »Ruh«, so schrieb er 1974 lakonisch, »war verloren gegangen«. Die übrigen standen, mehr oder minder verstaubt und unansehnlich geworden, in einer Vitrine. Irgendwann kamen sie nach Amerika. Dort sind sie auch heute noch: im Lesesaal der Staatsbibliothek in New York.

Können diese schnöden Tatsachen je die Magie zerstören, die den Geschichten von Winnie-*dem*-Pu eigen ist? Nie! Gleichsam als Beleg stehen dafür die letzten Sätze der Pu-Geschichten, aus deren schmerzlicher Sehnsucht die Weisheit des Alters ebenso wie der Optimismus der Jugend sprechen. Klassische Sätze unterdessen:

*Und sie gingen zusammen fort. Aber wohin sie auch gehen
und was ihnen auf dem Weg dorthin auch passieren mag: An
jenem verzauberten Ort ganz oben in der Mitte des Waldes
wird ein kleiner Junge sein, und sein Bär wird bei ihm sein,
und die beiden werden spielen.*

John Tyerman Williams: »Die Prophezeiungen des Pudradamus« – Der esoterische Bär und die Weltmysterien. Aus dem Englischen von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann. Verlag Hoffmann und Campe 1998. 320 Seiten, 29,80 DM. — Dort auch der erste Band von John Tyerman Williams und Benjamin Hoff's Veröffentlichung »Pu der Bär, Ferkel und die Tugend des Nichtstuns«.

Die Bücher von Harry Rowohlt (»Pooh's Corner« und »Pooh's Corner II«) erschienen im Haffmans Verlag, Zürich; seine Übersetzungen der Pu-Bände im Cecilie Dressler Verlag, Hamburg.